



Das Konzert der Schola Cantorum Saliensis aus Speyer war eine spannende Reise in die Musik des Mittelalters, noch lange bevor die heute bekannte Notenschrift entwickelt wurde. —FOTO: STEINMETZ

ZWEIBRÜCKER RUNDSCHAU, DIENSTAG, 12. OKTOBER 2004

1000 JAHRE ALTE MUSIK MEISTERHAFT UMGESETZT

Euroklassik: 200 Zuhörer in der Contwiger Kirche

Von unserem Mitarbeiter Hans Scharf

Musik des Mittelalters erfreut sich derzeit ganz außerordentlicher Beliebtheit beim Publikum. Und dies auf zwei ganz unterschiedlichen Ebenen: Einerseits hat man in der Rockbranche die ganz alte Musik in Verbindung mit Heavy-Metal-Stilistiken für das Publikum wieder attraktiv gemacht. Auf der anderen Seite zeigt sich bei „Euroklassik“ in diesem Jahr, dass auch jene Ensembles, die sich der möglichst originalgetreuen Abbildung alter Notationen verschreiben haben, für volle Häuser sorgen. So war es vor drei Wochen in Hornbach beim Vokalensemble Elysium und nun auch in der St. Laurentius Kirche in Contwig, wo am Sonntag über 200 Zuhörer zum Konzert der Schola Cantorum Saliensis (Speyer) unter Leitung von Domkantor Christoph Keggenhoff kamen und kein Gast vor dem Ende der Zugabe den Kirchenraum verließ.

Das Konzert der Schola war somit eine ungemein spannende Reise in die Musik des Mittelalters, noch lange bevor die heute bekannte Notenschrift entwickelt wurde oder es zur Festlegung des Kammertones „a“ kam. Wenn sich die sieben männlichen Sänger heute anschicken, die zum Teil 1000 Jahre alten Vorlagen möglichst so wiederzugeben, wie dies etwa im 10. Jahrhundert der Fall war, dann bedeutet dies ein musikalisches Abenteuer. Das sind auch die Reize der gregorianischen Choräle, deren Einstimmigkeit zwar schlicht anmutet, deren mystische Wirkungskräfte aber auch nach vielen Jahrhunderten erhalten blieben. Damals waren die dürftigen Notenschriften eher vage Anhaltspunkte - die Lieder waren bekannt und wurden im kirchlichen Bereich mündlich überliefert. Das erinnert - zumindest im Ansatz - an die Weise, wie manchmal ein Volkslied nur durch Text und Akkorde auf Papier festgehalten wurde, dessen Melodie jedoch in einem bestimmten Zeitabschnitt so bekannt war, dass man auf eine Aufzeichnung verzichten konnte. Es braucht also heute Forschergeist, Spürsinn und musikalisches Fingerspitzengefühl (natürlich gepaart mit sängerischem Talent), wenn sich ein Ensemble so erfolgreich präsentiert und beim Publikum am Ende sogar Zugabewünsche erzeugt.

Gregorianischer Gesang ist vor allem eine Sache der Disziplin: Es darf keine Einsatzfehler geben, Aussprache und Melodieführung müssen stimmen. Vielleicht wurde es ja damals genauso gemacht: Der Leiter des Ensembles gibt mit Handzeichen an, wohin sich die Sänger tonal bewegen oder wo sie atmen sollen. Die Sprache spielt die dominante Rolle, die Musik ordnet sich unter. Gregorianische Choräle sind unzweifelhaft die Kirchenmusik, die das meiste Potenzial an meditativen Elementen in sich birgt - etwa dann, wenn über lange Strecken liegende Basstöne den Hörer scheinbar hypnotisieren.

So liegt gerade darin, dass nicht endgültig geklärt ist, wie mancher Choral damals genau geklungen haben mag, der Reiz für Musiker und das Publikum. Diese Musik folgt eben nicht der heute meist gebrauchten Harmonieregeln und klingt nach 1000 Jahren freier als vieles, was heute nach immer den gleichen Regeln geschieht. Wenn dann noch ein Ensemble wie die „Schola Cantorum Saliensis“ das Ganze mit meisterhaftem Handwerk umsetzt, dann wird es (wie gehört und auch vom Publikum bestätigt) zu einem unvergesslichen Konzertabend.